

KEIN LAND, NIRGENDS?

KEIN LAND, NIRGENDS?

FLUCHT AUS DEUTSCHLAND, FLUCHT NACH
DEUTSCHLAND / 1933-1945 UND HEUTE

Herausgegeben von Harald Roth



Gefördert von



**BERTHOLD LEIBINGER
STIFTUNG**

und



Gegen Vergessen
Für Demokratie e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0644-4

Copyright © 2022 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
außer: s. Rechtenachweis, S. 427

Umschlag: Petra Böhner, Köln
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: Bookpress, Olsztyn

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Poland 2022

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

Aleida Assmann	
Vorwort für den Band »Kein Land, nirgends?«	9
Einsam treiben wir von Land zu Lande,überall der ungebetene Gast	21
Rosemarie Silbermann	
Wer nahm mir mein Deutschland weg?	23
Gerhard L. Durlacher	
Mein Zuhause fort	30
Ludwig Greve	
Kaum mehr ein Land in Sicht, das Juden aufnahm	31
Ingo Schulze	
»... der gefrorene Schnee knirschte unter den Sommerschuhen«	37
Theresia Biehl	
»The only constant was change« – Ernest (früher Ernst) Glaser	53
David Barth	
Thomas Häfner	61
Hertha Freund	
Ein Emigrantenkind spricht	68
Hannah Arendt	
Unsere Identität wechselt so häufig	69
Georg Stefan Troller	
Wir Überflüssigen	72
Max Werner Lenz	
Mensch ohne Pass	79
Günther Anders	
Lebenserlaubnis	80
Walter Victor	
Von Wiesen und Visen	83
Rosemarie Silbermann	
Alles war fremd	84
Sylvia Asmus	
Ernst Loewy	89
Hans Sahl	
Washington Square	97

Helga Wolff	
Ich fand immer Menschen ...	98
Hans Schmeier	
Heimweh	105
Sylvia Asmus	
Lili Schneider, geborene Fürst	106
Joseph Roth	
Die Kinder der Verbannten	112
Lore Wolf	
Widerstand	115
Irmgard Keun	
Mutter zum Kind	119
Inge Hansen-Schaberg	
Kinder im Exil. Ihre Rettung und Betreuung	120
Max	
Wertlose Fracht	135
Sylvia Asmus	
Kurt Salomon Maier	137
H. H.	
Ein Kind erlebt Gurs	144
Marion	
Singend vor Freude	148
Saul Friedländer	
Abschied von den Eltern	150
Saul Friedländer	
Der tiefste Kern der Persönlichkeit wird immer eine Verwundung behalten	166
Alfred Grosser	
Ein anderes Deutschland mitgestalten	168
Gerhard L. Durlacher	
Der Beginn einer Reise	170
Volker Mall	
Siegfried Fiskus alias Serge Foder – Als Jude erkannt und deportiert	182
Michael Brenner	
Die schwierige Rückkehr jüdischer Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler	184
Sylvia Asmus	
Stefanie Zweig	199

Sylvia Asmus	
Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek	205
Wolfgang Benz	
Ankommen und dazu gehören	211
Angst und Schrecken sind Teil meiner Existenz	221
Sajjad Jahan Fard	
Ein Leichnam für das Leben	223
Sajjad Jahan Fard	
Die Stimme, die mich nicht loslässt	232
Farhad Alsilo	
3.8.2014 – Der Tag, an dem meine Kindheit zu Ende war	237
Leen Alcheikh	
DAS BIN ICH	243
Dina Nayeri	
Majid und Farzaneh	248
Rasha Habbal	
Ich erlaube dir nicht, mich zurückzulassen	256
Verena Mayer	
Stille Heldinnen	268
Dina Nayeri	
Darius	272
Dina Nayeri	
Teddybären	278
Kefah Ali Deeb	
Die syrische Küste vor der Nase	284
Fisseha Mebrahtu	
Ich bin aus Eritrea	286
Widad Nabi	
Zerbrochene Sprache	289
Kefah Ali Deeb	
»In welche Gesellschaft soll ich mich denn integrieren?«	293
Kefah Ali Deeb	
Erklärt mir bitte, was Integration ist!	295
Nazeeha Saeed	
»Warum sind die Leute so daran interessiert, woher man kommt?«	297

Widad Nabi	
»Warum kennen die meisten Deutschen über andere Gesellschaften nur alte Stereotype?«	299
Jugendliche ohne Grenzen / Mohammed Jouni / Teresa Wilmes	
»Einfach zuhören, was wir wollen«	302
Azim Fakhri	
Ich bin ein Mensch. Ich heiße Azim	313
Ronja von Wurmb-Seibel / Niklas von Wurmb-Seibel	
Unser Guerilla-Gastfamilien-Programm	317
Dina Nayeri	
Wie kann ich helfen?	321
Kefah Ali Deeb	
Eine Syrerin in den Alpen	323
Farhad Alsilo	
Mein Name ist »Farhad« und nicht »Fahrrad«	325
Ilija Trojanow	
Nach der Flucht	326
Widad Nabi	
Geschichten einer Frau am Spreeufer	329
Aleksei Bobrovnikov	
Gehen oder bleiben?	336
Astrid Vehstedt	
Exil und Sprache	345
Anne von Oswald	
Das We Refugees Archiv	347
Heinrich Bedford-Strohm	
Die Herausforderungen von Migration und Flucht	356
Boniface Mabanza	
Fluchtursachen bekämpfen: Jenseits der Leerformel	363
Gerald Knaus	
Flucht und Grenzen – von Czernowitz bis zur Ägäis	377
Markus M. Beeko	
Das Recht »Asyl zu suchen« – ein ganz besonderes Menschenrecht	403
Über die Autorinnen und Autoren	415
Rechtenachweis	427

Vorwort für den Band »Kein Land, nirgends?«

Das Schweigen der Flucht-Geschichte

Wenn es eine Geschichte gibt, die es schwer hat, ihren Platz in der historischen Forschung, in öffentlichen Medien und im allgemeinen Bewusstsein zu finden, dann ist es das Schicksal von Menschen, die Flucht und Vertreibung erfahren mussten. Woran liegt das eigentlich, dass diese leidvolle Erfahrung, die so viele Menschen gemacht haben und weiterhin machen, im Rahmen der Erinnerungskultur bisher eher randständig geblieben ist?

Ein Grund könnte der sein, dass es kein Mainstream-Thema für die Historiker ist, die sich eher für die Strategien und Taten von Staatsmännern, Generälen und Soldaten interessieren als für Zivilisten, die von Kriegen und ihren Auswirkungen betroffen sind. Flucht und Vertreibung finden ununterbrochen statt, dafür gibt es keine herausragenden Daten im Geschichtsbuch, auch deshalb werden sie wohl eher als Kollateralschäden betrachtet. Sie gelten als Neben- und Nachwirkungen des Krieges, als Ereignisse, die viel zu diffus und ausufernd sind, um als eine zusammenfassende Geschichte behandelt zu werden.

Und es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Forschung zum Thema Flucht randständig geblieben ist. Während die Verbrechen des Nationalsozialismus in einer akribischen Bürokratie dokumentiert und als Quellen zugänglich sind, gibt es kein vergleichbares ›Archiv der Flucht«. Diese Quellen müssen erst aus verstreuten Kontexten ge-

borgen, mühevoll gesammelt und zusammengeführt werden. Oder sie müssen überhaupt erst hergestellt werden. Carolin Emcke und Manuela Bojadžijev haben das Oral-History-Video-Projekt ›Archiv der Flucht‹ gegründet und im Oktober 2021 im ›Haus der Kulturen der Welt‹ vorgestellt. Sie fragten nach Formen des Erinnerens in heutigen Einwanderungsgesellschaften und wollten »die Erinnerungen nach Deutschland migrierter Menschen als integralen Bestandteil der Nachkriegsgeschichte« bewahren. Auch das vorliegende Buch ist ein Archiv der Flucht in gedruckter und gebundener Form.

Worte wie ›Migration‹ oder ›Flucht‹ sind Sammelbegriffe für zum Teil sehr unterschiedliche Phänomene. Migration betont ja nichts anderes als die Bewegung im Raum und lässt offen, aus welchen Motiven man sein Zuhause verlässt und sich auf den Weg macht. Meist geht es dabei um den Wunsch nach einer besseren Zukunft durch Arbeit, Wohlstand und einen anderen Lebensstil. Auch das Wort Flucht ist unscharf. Während Migration von Visionen oder Illusionen angetrieben ist, steht bei der Flucht der Zwangscharakter mit Angst und Traumata im Mittelpunkt. Man flieht durch abrupte Änderung der politischen Verhältnisse, die eine Entrechtung beinhalten, sowie vor einer unmittelbaren Gefahr, das kann eine Verfolgung, eine Vertreibung, aber auch eine Verschleppung und Deportation sein sowie eine durch Umweltkatastrophen eingetretene Not oder auch die Gewalt eines Krieges wie in Syrien und der Ukraine.

Ein möglicher Grund dafür, dass die Erinnerungen an Flucht erst jetzt in den Medien und in der Gesellschaft ankommen, könnte darin liegen, dass es sich hier um belastende Erinnerungen handelt, denen man sich nicht gerne stellt, obwohl sie inzwischen ein wesentlicher Teil von Lebensgeschichten geworden sind und auch im Familiengedächtnis über Generationen hinweg weitergegeben werden. Der Bereitschaft, sich belastenden Ereignissen der Vergangenheit wieder zu stellen und diese auch zu kommunizieren, gehen oft lange Phasen des Vergessens und der Abwehr voran. Solche Latenzphasen finden erst ihr Ende, wenn von der Gesellschaft ein Rahmen aufgebaut wird, der dem Thema Empathie sichert und eine hohe Relevanz zuspricht. Das schlägt sich dann in Museen, Ausstellungen, Tagungen und unterschiedlichen Medien wie

Zeitungen und Büchern, Filmen und Sozialen Medien nieder, in denen das Ausgesparte und Ausgeschlossene seinen Platz finden kann.

Die Vielfalt der Stimmen und Perspektiven

Dieses Buch ist ein Lesebuch besonderer Art. Es besteht aus kürzeren und längeren Texten, die einerseits das Kapitel Flucht im Nationalsozialismus von 1933-45 beschreiben und andererseits Fluchtgeschichten der Gegenwart nach 2000 als ein aktuelles und anhaltendes Geschehen präsentieren. Es ist das Anliegen dieses Buches, die Flucht-Geschichten aus der Perspektive der Betroffenen zu schildern und dabei ihre konkreten Erfahrungen und Emotionen in den Mittelpunkt zu rücken. Mit jedem Text teilt sich den Leser:innen mit, wie isoliert, exponiert und von aller Welt verlassen sich die Flüchtenden fühlen. Ein Beispiel aus dem Buch ist ein Kapitel aus der Autobiografie des Historikers Saul Friedländer. Darin sind die letzten Briefe seines Vaters abgedruckt, in denen sich dieser um die Zukunft seines Sohnes Saul kümmert, den die geflohenen Eltern im Versteck eines katholischen Internats untergebracht hatten. Anlässlich der Friedenspreis-Verleihung des Deutschen Buchhandels 2007 in der Paulskirche hat Friedländer diese erschütternden Briefe seines Vaters vorgelesen, dessen Flucht nicht ins erhoffte Exil, sondern in die Gaskammern von Auschwitz führte.

Im Zuge der Lektüre erfahren die Leser:innen, wie einmalig und unverwechselbar jede einzelne Geschichte ist. »So einmalig jede einzelne Lebensgeschichte sein mag«, schreibt Friedländer in einem weiteren Text, »sie kann auch, wenn sie erzählt wird, eine Art Wiedererkennen auslösen.« Es gibt zwischen Menschen Formen der Empathie und Möglichkeiten gegenseitiger Anerkennung von Leid, die es erlauben, hier auch von einem Menschheitstrauma zu sprechen, bei allen Unterschieden zwischen Fluchtgeschichten im Rahmen des Holocaust und Fluchtgeschichten im Rahmen von Kriegsgewalt. Für die Überlebenden bleibt ein tiefer Bruch und eine nicht heilbare Wunde, verursacht durch eine radikale Verlusterfahrung und einen existentiellen Vertrauensbruch, der die Identität eines Menschen und die Fähigkeit seines Fühlens dauerhaft verändert. Diese Gewalt richtet sich meist nicht gegen Menschen

als Individuen, sondern als Angehörige von Gruppen wie Juden, Kurden oder Jesiden, die auf ihre ethnische, kulturelle und religiöse Differenz reduziert werden.

Der Kurde Sajjad Jahan Fard zum Beispiel beschreibt die Stunde seiner Geburt als Eintritt in eine dauerhafte Kampfzone. Während feindliche Flugzeuge über ihr kreisen, windet sich seine Mutter in ihren Wehen, aber das ungeborene Kind, das ihre Angst bereits teilt, würde ihren schützenden Leib am liebsten nie verlassen. Geboren zu werden bedeutet in seiner poetischen Sprache, ausgestoßen zu werden in eine Welt, die ihm keinen geschützten Ort, keine Heimat bietet. Für die Jesiden sind Verfolgung und Flucht ein elementarer Teil ihrer Geschichte. Angst und Unsicherheit sind ihre ständigen Begleiter, weshalb sie sich in eine bergige Region in Nordirak zurückgezogen haben. 73 Völkermorde haben sie erlitten, den letzten 2014 durch Terrortruppen des ›Islamischen Staats‹. Farhad Alsilos Kindheit endete, als er elf Jahre alt war und die IS-Miliz sein Dorf überfiel. Er wurde Zeuge eines Massakers, bei dem jesidische Familien eingesperrt und die Väter ermordet wurden. Der IS verwüstete auch Dörfer und Felder und zerstörte auf diese Weise die Lebensgrundlage seiner Heimat. So wie Farhads Kindheit abrupt mit elf Jahren endete, so endete die Kindheit von Ludwig Greve am 10. November 1938 nach der Pogromnacht, als er zum ersten Mal die Hilflosigkeit seines Vaters sah.

Eine Erzählung der iranisch-US-amerikanischen Autorin Dina Nayeri nimmt die Leser:innen mit auf ein Rettungsboot mitten im Mittelmeer und lotet die unterschiedlichen Formen der Todesangst einer geflüchteten Familie aus. Sie haben Iran verlassen und die Türkei hinter sich, gelangen aber nicht nach Europa, sondern in ›die Hölle von Moria‹. In einem anderen Text beschreibt die syrische Dichterin Rasha Habbal dramatische Szenen, die sich auf ihrer Flucht übers Mittelmeer in einem kleinen Rettungsboot abspielen. Diesen Überlebenskampf erfährt die Mutter als Wiederholung einer früheren Traumatisierung.

Vertreibung und Flucht finden aber nicht nur im geografischen Raum mit seinen gefährlichen Grenzen und Gefahrenzonen, sondern auch im Kopf statt, wie ein Gedicht der kurdisch-syrischen Dichterin Widad Nabi zeigt. Die Kinder der in der Türkei lebenden Minderheit der Kur-

den wurden nicht nur aus ihren Städten vertrieben, sondern auch aus ihrer Sprache, deren Gebrauch ihnen verboten wurde. Sie verfügt deshalb »über zwei zerbrochene Sprachen: / Meine Muttersprache, die ich nicht lernen durfte, / und die andere, die man uns mit Furcht und Zwang in der Schule beibrachte«. Sprache ist nicht nur ein Medium der Kommunikation, sondern auch eine Mitgift des Kollektivs an ein Individuum. Sie ist das primäre Medium der Welterfahrung, das die Sinne und Gefühle körperlich prägt und die soziale und kulturelle Identität bestimmt. Das Deutsche ist Widad Nabis Exil-Sprache geworden. Auch diese Sprache ist zerbrochen, weil sie sie nie selbstverständlich artikulieren und glanzvoll beherrschen wird. Ausländer sind sichtbar, wo sie unsichtbar sein wollen, und unsichtbar, wo sie sichtbar sein wollen. Und dennoch ist das Exil der Sprache auch ein neuer Raum der Begegnung und Teilhabe. »Denn so wie wir selbst sind alle Sprachen zerbrochen.«

Gewalt, Flucht und Unterdrückung gibt es überall auf der Welt. Deshalb ist es so wichtig, diese Geschichten von Zerstörung und Wiederaufbau zu sammeln, zusammenzustellen und nebeneinander zur Geltung zu bringen. Denn jede verarbeitet eine genuine Erfahrung und hat unverwechselbare Momente. Diese Geschichte auf ein Muster zu reduzieren und zu verallgemeinern hieße, diese konkrete Erfahrung auf Abstand zu halten. Die Namen der Betroffenen zu nennen und ihre Geschichten und Berichte mit Empathie anzuhören heißt dagegen, die Erzähler und Erzählerinnen zu würdigen. Es sind gerade diese mündlichen oder schriftlichen Zeugnisse unterschiedlicher Gattungen wie Geschichten, Erfahrungsberichte, Lyrik und Träume, die die traumatische Erfahrung des Erlebten speichern und weitergeben können.

Um jedoch eine Fragmentierung der Themen und Situationen zu vermeiden, werden die literarischen Texte durch deutende Essays ergänzt. Ihre Aufgabe ist es, sprachliche Besonderheiten hervorzuheben und Kontexte herzustellen, wie es Ingo Schulze in seinem Text über die Autobiografie von Ludwig Greve tut, der Greve mit Imre Kertesz' »Roman eines Schicksallosen« vergleicht. Andere Essays ordnen die Ereignisse historisch ein, stellen Zusammenhänge her und münden in konkrete Thesen wie der Beitrag von Wolfgang Benz über den Genozid an den Jesiden.

Die Erfahrung der Flucht in Geschichte und Gegenwart

Die Rahmenbedingungen der Fluchtgeschichten sind in diesem Buch sehr unterschiedlich. Im ersten Teil geht es um Ausgrenzung, Verfolgung und die Flucht jüdischer Menschen aus Nazi-Deutschland. Menschen, die sich als treue Staatsbürger:innen in ihrem Land fest verankert glaubten, die als Frontsoldaten gedient hatten, auf den demokratischen Rechtsstaat vertrauten, bürgerliche Werte verkörperten, die Kultur bereicherten und ihre Heimat innig liebten. Diese Menschen waren ab 1933 nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ihres Lebens nicht mehr sicher. Was plötzlich und ›schlag-artig‹ einsetzte, waren die Auswirkungen dessen, was der kamerunische Philosoph Achille Mbembe ›Trennungswahn‹ genannt hat. Die Gesellschaft der Weimarer Republik, die sich an den Grundsätzen der sozialen Gleichheit, des friedlichen Zusammenlebens und der produktiven Zusammenarbeit orientierte, wurde von einem Tag auf den anderen durch die neuen Machthaber aus ihren Angeln gehoben und unter das kontinuierlich verschärfte Gesetz der Rassentrennung gestellt. Diese Geschichte wird im ersten Teil aus der unmittelbaren Erfahrungsperspektive derer geschildert, die mit dieser ›Zeitenwende‹ konfrontiert waren und erleben mussten, dass plötzlich nichts mehr so war wie bisher. Die erste Reaktion war das allgemeine Unverständnis. Es tauchten neue Worte und Begriffe wie ›Religion‹, ›mosaisch‹ und ›jüdisch‹ auf, die in einem Raum gemeinsamen Lebens scharfe Grenzen markierten. Mit dieser verbalen Grenze wurde auch räumlich getrennt, was bislang zusammengehört hatte: Die zwölfjährige Schülerin Rosemarie Silbermann wird erst in einen speziellen Religionsunterricht geschickt, dann auf die ›Judenbank‹ in der Klasse verwiesen, dann in eine jüdische Schule ausquartiert und muss dann das Land verlassen. Gesteuert wurde dieser Trennungswahn von einer politischen Ideologie, die den Wert der ethnischen Reinheit des Volkes an die oberste Stelle rückte und ›eine Welt ohne Juden‹ (Alon Confino) anstrebte. Mit diesem gesamtgesellschaftlichen Konsens waren die Juden in ein klares und krasses Feindbild gepresst. Sie waren es, die die Reinheit des nationalen Volkskörpers bedrohten und im Begriff waren, seine kollektive Kraft zu zerstören, eine Denkfigur, die man heute ›Täter-Opfer-Umkehr‹ nennt.